

KLINGENMÜNSTER

EINBLICKE IN VERGANGENE ZEITEN

Eine Publikation des Arbeitskreises „Altes Klingenmünster“
– eine Gruppe der Initiative „Zukunft Minscher“ –
im Eigenverlag

1. Auflage 2015

Autoren:

Erich Laux, Ralf Litty, Jürgen Müsel, Eva Wagner-Seifert, Klingenmünster

Gestaltung und Herstellung: Harald K.H. Harms, Klingenmünster

Druck: Saxoprint, Dresden

Vorwort

Für unsere kleine Broschüre haben wir den Titel „Einblicke in vergangene Zeiten“ gewählt. Denn in der heutigen Zeit, in der Fernsehen und Computer unser Freizeitverhalten bestimmen, kommt es eher selten vor, dass wir ein altes Fotoalbum zur Hand nehmen und durchblättern. Dabei finden wir, neben den vielen Urlaubsbildern, auch immer wieder Familienfotos, auf denen wir als Hintergrund ältere Dorfansichten entdecken. Ein Anderer findet beim Auf- oder Umräumen der Wohnung alte Fotografien und Postkarten von Klingenmünster. Beim Betrachten dieser Fotos sind wir häufig überrascht, wie sich vieles in unserem Dorf über die Jahre verändert hat.

Das eine oder andere Haus bekam ein neues Gesicht, manche Gebäude wurden ganz abgerissen, und waren – bis zur Betrachtung eben jener alten Bilder – ganz aus unserem Gedächtnis verdrängt.

Das Interesse unseres Arbeitskreises „Altes Klingenmünster“ ist es, alte Dorfansichten und in Vergessenheit geratene Geschichten für kommende Generationen festzuhalten.

Das Aufbewahren und Konservieren alter Ortsbilder und Geschehnisse kann aber nur dann gut gelingen, wenn diese Idee auf eine breite und interessierte Öffentlichkeit stößt.

Wir, der Arbeitskreis „Altes Klingenmünster“, hatten uns vor einiger Zeit über die Regional-Zeitungen an die Leser gewandt und angefragt, wer uns alte Fotografien oder sonstige Zeitdokumente zur Verfügung stellen könnte. Als Folge haben wir zahlreiche Fotos, Postkarten und vielfältige Informationen über unser Dorf erhalten. Allen, die unseren Aufrufen gefolgt sind, danken wir auf diesem Wege sehr herzlich.

Die uns zur Verfügung gestellten historischen Bilddokumente und Informationen haben wir gesammelt und bewahren sie sorgfältig auf. Sie stehen damit auch zukünftigen Generationen zur Verfügung. Mit der vorliegenden Broschüre haben wir nun einen ersten Teil dieser gesammelten Zeitdokumente aufgearbeitet und wollen sie auf diesem Weg der Dorfgemeinschaft wieder zurück geben.

Arbeitskreis „Altes Klingenmünster“, im Oktober 2015



Klingenmünster - Einblicke in vergangene Zeiten

Kapitelübersicht

Ein fast normales Richtfest – Neubau der protestantischen Kirche in Klingenmünster im Jahre 1958	5
Der Maler Max Slevogt – Lustige Skizzen und humorvolle Texte des Malers Max Slevogt im Gästebuch des „Ochsenwirts“ wiederentdeckt	13
Von der Mühle des Klosters Klingenmünster zum Stiftsgut Keysermühle	23
Metallspende des deutschen Volkes	33
Der Mühlbach	37
Postamt Klingenmünster	41
Wie die Klingenmünsterer das Ende des 2. Weltkrieges erlebten	45



Die evangelische Kirche zu Klingenstein im Jahr 1953, beim Abriss des Turms

Ein fast normales Richtfest – Neubau der protestantischen Kirche in Klingenmünster im Jahre 1958

Einweihung der protestantischen Kirche in Klingenmünster am 1. Advent 1958

Einer, der damals den Neubau der Kirche miterlebt hat und beim Bau aktiv beteiligt war, ist der 1927 geborene Karl Kiefer. Als Zimmermann hat er am Bau des Dachstuhls mitgewirkt und von der Höhe des Firstbalkens am Richtfest im Frühjahr 1958 vor den zahlreich versammelten Gästen den Richtspruch gesprochen. *„Die Zimmerarbeiten hat die Firma Schaller aus Klingenmünster gemacht, ich glaub, es war die erste oder zweite Arbeit der neugegründeten Firma. Der Chef war jedenfalls jeden Tag auf der Baustelle“*, berichtete der noch rüstige und



Richtfest im Frühjahr 1958

lebhafter alter Herr. *„Für mich persönlich war es besonders aufregend. Ich war in dieser Woche krankgeschrieben, wollte aber auf jeden Fall als Minschdrer persönlich den Richtspruch sprechen und das Glas zum Wohl der neuen Kirche austrinken und in den Rohbau werfen!“* Aber natürlich war auch die Presse da, und als Kiefer am nächsten Tag ein Bild von sich in der Zeitung sah, war er sehr erschrocken. *„Aber Gott sei Dank isch nix bassiert,“* erzählte er lachend.

Aber warum musste die protestantische Kirchengemeinde sich ein neues Gotteshaus bauen, was hatte sich ereignet? Dazu müssen wir fast dreihundert Jahre zurückblicken. Im Jahre 1705 wurde im Zuge der Gegenreformation die Stiftskirche wieder katholisch und stand der reformierten Kirchengemeinde nicht mehr als Gotteshaus zur Verfügung. Aus diesem Grund wurde bereits 1726 im Oberdorf an der Weinstraße eine eigene Kirche errichtet. Doch einen Turm konnte man sich damals offenbar nicht leisten. Lediglich ein Dachreiter wurde errichtet, in dem 1778 die erste Glocke ihren Platz bekam. Nach der Kirchenunion 1818, die den Zusammenschluss der Reformierten und Lutheranern zur Folge hatte, bekam die Kirche eine größere Bedeutung. Sie diente nun der erweiterten Gemeinde als einziges Gotteshaus, die erst 1782 gebaute Kirche der lutherischen Gemeinde wurde 1829 bis auf die Grundmauern abgerissen. 1835 erhielt die Kirche eine zweite Glocke, die zur vorhandenen Glocke in den Dachreiter kam.



Ansicht der protestantischen Kirche von Osten

Offenbar unter dem Eindruck, dass die protestantische Kirche im Dorfbild besser in Erscheinung treten müsste, hat man 1848 den Dachreiter beseitigt und an seiner Stelle einen Turm im romanischen Stil erbaut, der westlich vor der Kirche Platz fand und nun tatsächlich das Bild des Klingenmünsterer Oberdorfes beherrschte. Allerdings hatte schon damals das königliche Bauamt in

München beim Bau des Turms auf den instabilen Untergrund – durchgehend Lettenboden – hingewiesen, was aber nicht weiter beachtet wurde.

Scheinbar stand dieser Neubau des Turms unter keinem guten Stern. So kann man in der Festschrift zur Weihefeier der Friedensglocke im Jahre 1937 lesen: *„Nun war aber im Lauf von fast 90 Jahren der Glockenstuhl recht hinfällig und schwach geworden. Der Holzwurm hatte sich eingenistet und Kälte und Nässe hatten das ihre getan, so daß das Läuten allmählich zu einer gefährlichen Sache wurde. Als anlässlich des Todes unseres verehrten Reichspräsidenten von Hindenburg im Jahre 1934 acht Tage hindurch abends von 7 bis 8 Uhr als Zeichen der Trauer geläutet wurde, war es für den alten Glockenstuhl fast zu viel; eiligst mußte er mit Eisenbändern verstärkt und gesichert werden, denn schon war er beim Schwingen der Glocken bedenklich ins Schwanken geraten.“*



Ansichtskarte mit der protestantischen Kirche

Ende des Jahres 1936 wurde bekannt, dass der Geheimrat Dr. h.c. Jakob Klein in Frankenthal bereit war, eine dritte, große Glocke zu stiften. Bedingung war, dass diese in einem neuen Glockenstuhl *„eine würdige Heimstatt finden könne“*. Diese Nachricht löste in der Kirchengemeinde eine solche Begeisterung aus,

Prot. Pfarramt
Klingenmünster
(Rheinpfalz)

(K)

Klingenmünster, den 9. April 1937.

Betreff: Glocke.

Herrn Geheimrat Dr. KLEIN / Frankenthal (Pfalz)

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Von Pfeifer-Kaiserslautern traf heute ein Schreiben ein, welches mitteilt, daß der Transport von Glocke und Glockenstuhl bestimmt am nächsten Montag, den 12. April erfolgt.

Wir regeln die Sache nun folgendermaßen: Beim Eintreffen des Transports wird die Glocke stillschweigend auf ein Rollfuhrwerk umgeladen, das uns die Leitung der Anstalt liebenswürdigerweise zur Verfügung stellt. Auf diesem Wagen wird dann die Glocke in die Scheune von Frau Klein und Kopf verbracht, wo sie bleibt, bis der Glockenstuhl zu ihrer Aufnahme bereit ist. In der Zwischenzeit wird sie dort geschmückt. Etwa am Donnerstag oder am Freitag wird sie dann in feierlichem Zug eingeholt und zur Kirche gebracht, wo eine kurze Feier stattfindet; anschließend daran wird sie aufgezogen.

Sie haben nun Gelegenheit, am Montag Nachmittag die Glocke besichtigen zu können bei Frau Kopf; ich werde Ihnen außerdem noch den genauen Termin der Einholungsfeierlichkeiten angeben. Sollten Sie anlässlich Ihres Hierseins mit mir noch einige Einzelheiten der Weihefeier besprechen wollen, dann möchte ich Sie bitten, für Ihren Besuch den Mittwoch, Donnerstag oder Freitag zu wählen, da ich Montag Nachmittag und Dienstag vermutlich nicht bestimmt hier anzutreffen bin. - Das genaue Programm der Feier werde ich heute Nachmittag mit Herrn Dekan Mettel besprechen.

Übrigens habe ich mir erlaubt, in Anbetracht des großen Entgegenkommens der Anstalt, die uns unentgeltlich den Wagen und Blumenschmuck für die Kirche zur Verfügung stellt, Herrn Amtmann G u g e l für das Beisammensein nach der kirchlichen Feier einzuladen.

Bestens grüßend Ihr ergebener

Pelzer, Kuno.

dass innerhalb kurzer Zeit die Spenden dafür zusammen kamen, um einen neuen, eisernen Glockenstuhl in Auftrag zu geben. Da die Tragfähigkeit des Turms, vom Architekten Moock durch ein Gutachten bestätigt, groß genug war, wurde gleich so groß bestellt, dass er vier Glocken aufnehmen konnte.

Gegen Ende des 2. Weltkriegs geriet die Kirche unter Beschuss und durch die Anbringung einer Panzersperre nördlich der Kirche wurde das Fundament beschädigt. 1948, also genau 100 Jahre nach dem Bau des Turms wird von der landeskirchlichen Bauabteilung von dem *„aus dem Lot gewichenen Turm, der auch starke Risse aufweist“* berichtet. Auch werden Risse im Kirchenschiff beobachtet. Nun verschlechtert sich der Zustand der Kirche und des Turms sehr rasch. 1952 werden größere Risse am Kirchenschiff festgestellt, die Glocken dürfen nicht mehr geläutet werden. 1953 wird der Kirchturm bis zur Traufhöhe abgerissen. Der Glockenstuhl wird mit den beiden Glocken im Pfarrgarten aufgestellt. 1956 wird die Kirche wegen Baufälligkeit geschlossen, der letzte Gottesdienst fand am 3. Passionssonntag statt.



Luftbild des Dorfes mit beiden Kirchen

Als Ursache für die Schäden werden einmal der instabile Untergrund aus Ton und Sand, der zudem noch Wasser führt, dann die nicht ausreichende Tiefe der Fundamente und eine schlechte Qualität des verwendeten Mörtels genannt.

Die Errichtung der bereits erwähnten Panzersperre und Baumaßnahmen an der Straße wirkten sich nun zusätzlich negativ aus. Der Abriss begann. Aus dem Material der Kirche wurde eine Bauhütte errichtet, in der die Kirchenbänke und die Eingangstür der Kirche gelagert wurden, die Kanzel kam in das Historische Museum nach Speyer.

Unter Pfarrer Kerth wurde durch den Architekten Wilhelm Ecker aus Landau ein Kirchenneubau geplant, der etwas hangaufwärts und 14 Meter von der Weinstraße zurückgestellt errichtet wurde. Der Herausforderung des wasserführenden, instabilen Untergrunds wurde dadurch begegnet, dass ein Stahlbetongerüst für Halt sorgen soll. Außerdem wurden die Fundamentsbalken miteinander verbunden, so dass der ganze Bau auf einem „Rost“ ruht, der die Fundamente gegen seitlichen Erddruck schützt.

Am 1. September 1957 erfolgte die Grundsteinlegung, am 1. Advent 1958 wurde die neue protestantische Kirche mit einem feierlichen Gottesdienst unter dem Motto *„Kirchen sind wie Zelte, die Gott uns bauen lässt“* eingeweiht. Gleichzeitig mit dem Kirchenneubau 1958 wurde auch die erste Stufe des Turms erstellt, die mit Sandstein verkleidet wurde. Die Fertigstellung, bei der auf die vollständige Verkleidung mit Sandstein verzichtet wurde, erfolgte erst in den Jahren 1964/65. Mit der Einholung der Glocken am 27. Februar 1965 und der Glockenweihe am Sonntag Lätare, dem 28. März 1965, war der Neubau der protestantischen Kirche Klingenstein dann endgültig abgeschlossen.



Glockenweihe am Sonntag Lätare, dem 28. März 1965



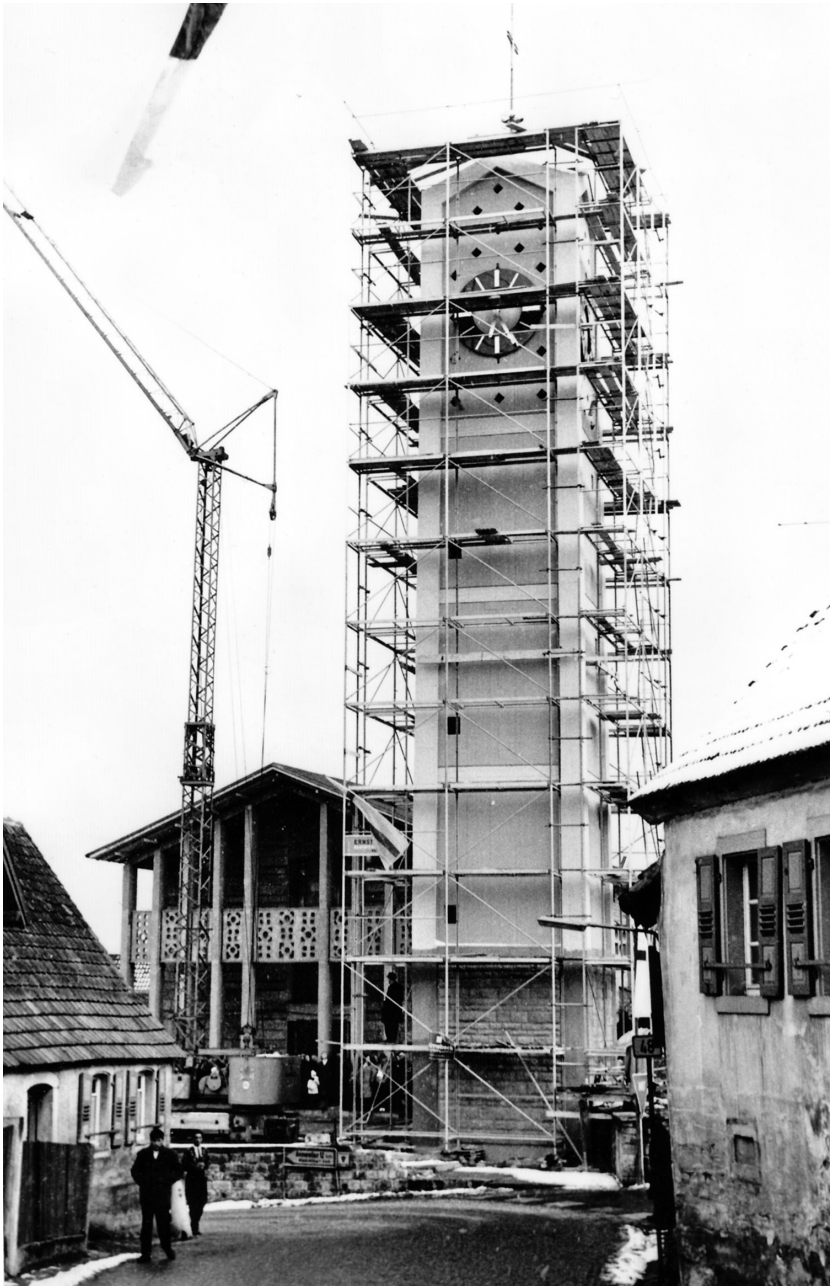
Feierlicher Zug zur Kirche

Feier an der Kirche



Das Luftbild aus dem Jahr 1958 zeigt das fertiggestellte Kirchen-
gebäude mit dem Sockel des
neuen Turms.





Evangelische Kirche – Turm eingerüstet

Der Maler Max Slevogt und die „Klingenmünsterer Abende“ bei August Hoffmann

Lustige Skizzen und humorvolle Texte des Malers Max Slevogt im Gästebuch von August Hoffmann neu entdeckt

Dass der bekannte Maler Max Slevogt in Leinsweiler auf dem Hofgut Neukastel (heute Slevogthof) lebte und 1932 dort auch begraben wurde, ist hinlänglich bekannt. Dass er aber häufiger nach Klingenmünster kam und offensichtlich gerne die Münsterer Gastfreundschaft in Anspruch nahm, wissen nur noch sehr wenige. So zeugen seine humorvollen Einträge, häufig durch schnelle Skizzen unterstützt, in das Gästebuch von August Hoffmann von offensichtlich angenehmen und unterhaltsamen Stunden in unserem Ort.

Bis zum Jahr 1918 war August Hoffmann Wirt des Gasthauses „Zum Ochsen“ in Klingenmünster. Dieser bereits 1690 erbaute und als „Zum roten Ochsen“ urkundlich erwähnte Gasthof hatte wohl die größte Bedeutung unter den zahlreichen Münsterer Gaststätten, von denen heute leider keine einzige mehr existiert. In vielen alten Zeitungsartikeln oder auch in zahlreichen Protokollen, bei denen über Ereignisse in Klingenmünster berichtet wird, findet man immer wieder den Hinweis auf den „Ochsen“. Vielen älteren Mitbürgern ist er auch heute noch als Ort von Tanzveranstaltungen und Theateraufführungen in Erinnerung.

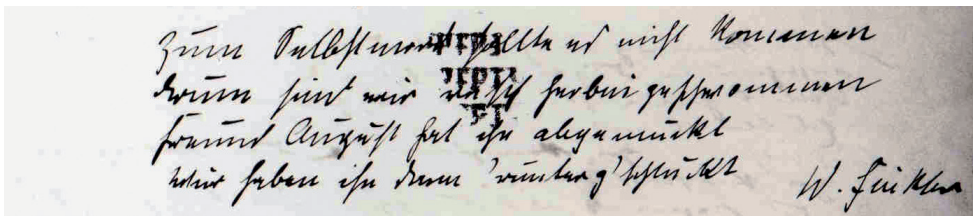
Doch dann trennte er sich vom „Ochsen“, den er lange und erfolgreich geführt hatte und kaufte sich das ehemalige Amtshaus in der Steinstraße. Von den zahlreichen prominenten Gästen, die sich bei ihm im Gasthaus wohlfühlten, kamen viele auch weiterhin zu ihm in sein neues Zuhause. Bekannt waren seine Gastfreundschaft, sein Humor und insbesondere seine „Klingenmünsterer Abende“, zu denen häufig auch der Maler und Impressionist Max Slevogt mit seiner Familie eigens aus Leinsweiler herbeikam. Viele humorvolle kleine Skizzen und Geschichten, zu finden in dem von August Hoffmann seit 1918 geführten Gästebuch, zeugen von gemütlichen und lustigen Stunden bei dem ehemaligen Ochsenwirt und von der ausgezeichneten Qualität der von ihm dargereichten Speisen und Getränke.

Das Gästebuch war noch lange Zeit im Besitze der Nachkommen der Familie von August Hoffmann. Heute befindet es sich als Dauerleihgabe im

Slevogtmuseum in der Villa Ludwigshöhe und ist zur Zeit leider nicht der Öffentlichkeit zugänglich. Hier nun einige Zeichnungen mit den dazugehörigen Sprüchen, die dem Gästebuch entnommen wurden:



Wie's gegangen wär, wenn wir nicht heute endlich alle gekommen wären!
30. Aug. 29
Max Slevogt



Zum Selbstmord sollte es nicht kommen,
drum sind wir rasch herbeigeschwommen,
Freund August hat ihn abgemuckt¹⁾,
wir haben ihn drum runtergeschluckt.
W. Finkler²⁾

¹⁾ Nach Grimm, Deutsches Wörterbuch, bedeutet es: „heimlich ermorden“

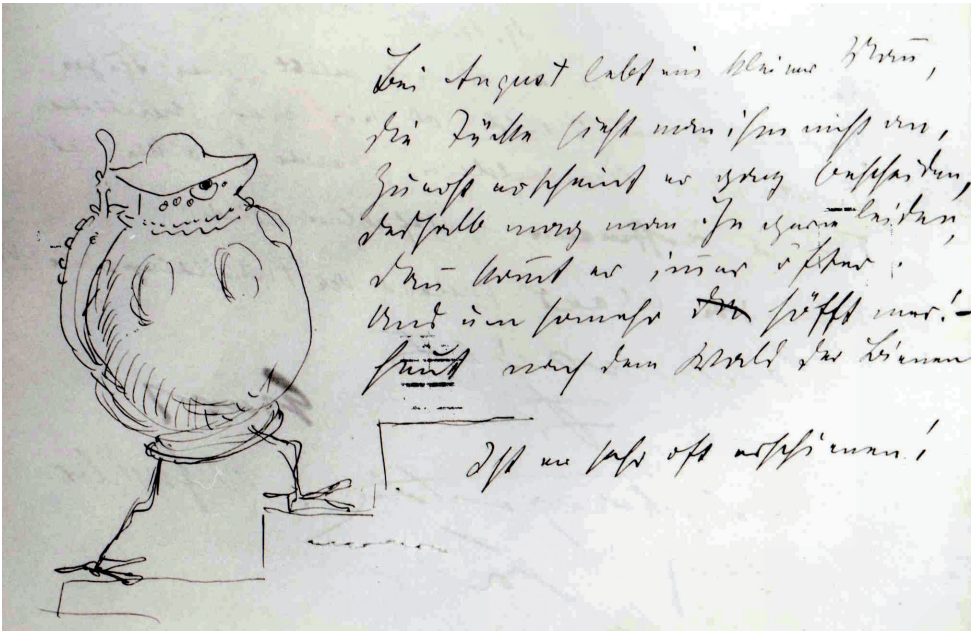
²⁾ Max Slevogts Schwiegervater

Ich soll meinen Vater noch entlasten!
 Das hieße ja, bei diesem Essen fasten;
 bei diesen Würstchen, diesem Kapaun,
 der da oben so stolz ist zu schaun,
 bei diesen Erfindungen, 29er Neuen,
 die uns bei unserm Tische erfreun.
 Ich kann nichts sagen, nichts schreiben als:
 Ein Hoch unsern Wirten und der fröhlich Pfalz
 Wolfgang Slevogt.

Ich soll meinen Vater noch entlasten!
 Das hieße ja, bei diesem Essen fasten;
 bei diesen Würstchen, diesem Kapaun¹⁾,
 der da oben so stolz ist zu schaun,
 bei diesen Erfindungen, 29er Neuen,
 die uns bei unserm Tische erfreun.
 Ich kann nichts sagen, nichts schreiben als:
 Ein Hoch unsern Wirten und der fröhlich Pfalz
 Wolfgang Slevogt

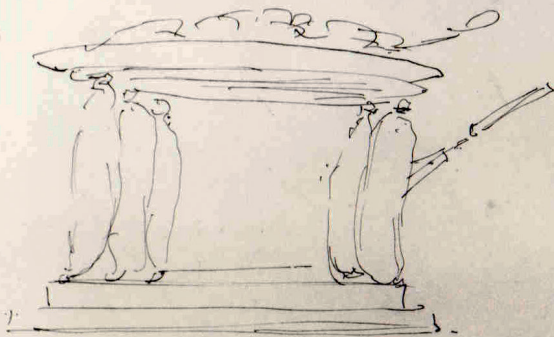
¹⁾ Ein Kapaun, auch Kapphahn oder Masthahn, ist ein im Alter von etwa zwölf Wochen kastrierter und gemästeter Hahn. Sein Fleisch ist besonders mild, weiß und fett und wird in der feinen Küche geschätzt (nach Wikipedia)





Original-Krug von
August Hoffmann

Bei August lebt ein kleiner Mann,
 die Tücken sieht man ihm nicht an,
 zuerst erscheint er ganz bescheiden,
 deshalb mag man ihn gern leiden,
 dann kommt er immer öfter,
 und umso mehr söffte mer! -
 Heut nach dem Wald der Bienen
 ist er sehr oft erschienen!



Wir haben einen schönen Tempel hier gebaut,
 Er ist aus Bratwurst mit uns Sauerkraut. —
 Die Münster Kirchweil haben wir dabei begangen,
 Nur die Verlobten zwei, die sich im Netz gefangen,
 Und zu dem Hohen Lied vom Reiz des Weibes
 Hat uns Freund August zu dem Wohl des Leibes
 Die aller schönste Symphonie von Leckerbissen
 Als Meister komponiert. Nach dem Gemüth
 Sei er und' Hans aufs herzlichste betaukt
 Und wenn beim Abschied mancher Fuß auch
 Zuckt,
 Wir singen und summen: es war schön, war schön
 Und's Echo klinge: auf Wieder - Wiedersehen!

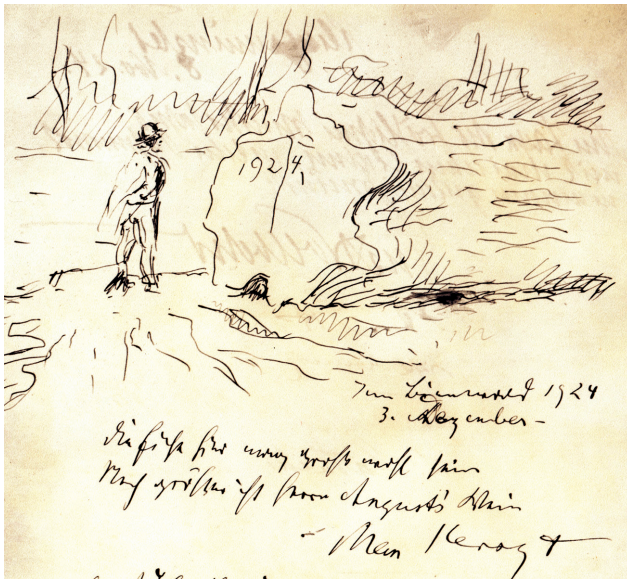
Klingammünster, am Kerwisonntag

29. August 1920.

Steuersführer. Meisen Liedmann.

Max Meyer junger Jücker.

*Wir haben einen schönen Tempel hier gebaut,
 er ist aus Bratwurst nur und Sauerkraut.
 Die Münstrer Kirchweih haben wir dabei begangen,
 und die Verlobten zwei, die sich im Netz gefangen.
 Und zu dem Hohen Lied vom Reiz des Weibes
 hat uns Freund August zu dem Wohl des Leibes
 die allerschönste Symphonie von Leckerbissen
 als Meister komponiert. Nach den Genüssen
 sei er und's Haus aufs herzlichste bedankt
 Und wenn beim Abschied mancher Fuß auch wankt.
 Wir singen und summen: es war schön, war schön.
 Und's Echo klingt: auf Wieder - Wiedersehn!
 Klingenmünster, am Kerwesonntag,
 29. August 1920*

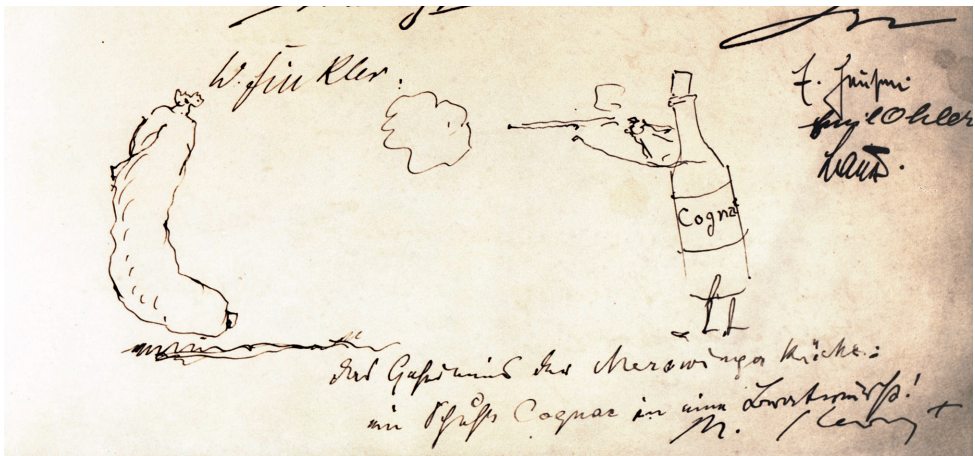


*Die Eiche hier mag groß wohl sein
 noch größer ist Herrn August's Wein
 Max Slevogt*

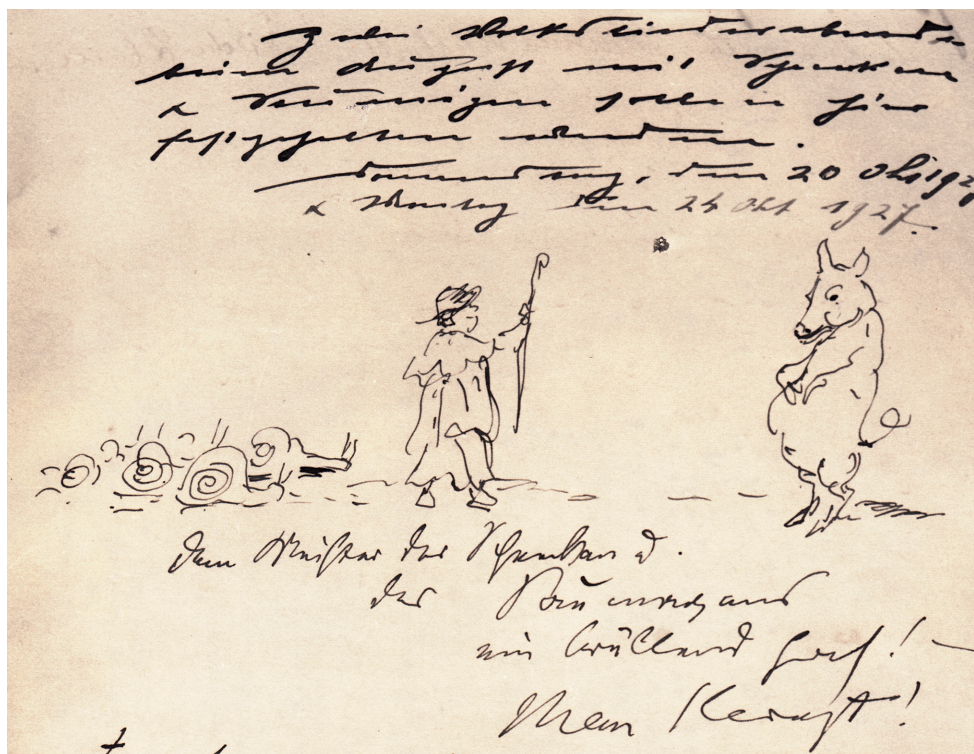
*Im Bienwald 1924
 3. Dezember*

Niemals mehr klopert!
 13/4 80.
 Heinrich Böcker
 Beim Onkel August könnte man tatsächlich
 den Weisheit lernen, es niemals zum
 Durst kommen zu lassen – der „Rhodter
 Pfiff“ wird von Stunde zu Stunde
 sympathischer!
 Roland
 Max Slevogt
 Nijssen

Beim Onkel August könnte man tatsächlich die Weisheit lernen, es niemals zum
 Durst kommen zu lassen und der „Rhodter Pfiff“ wird von Stunde zu Stunde
 sympathischer!



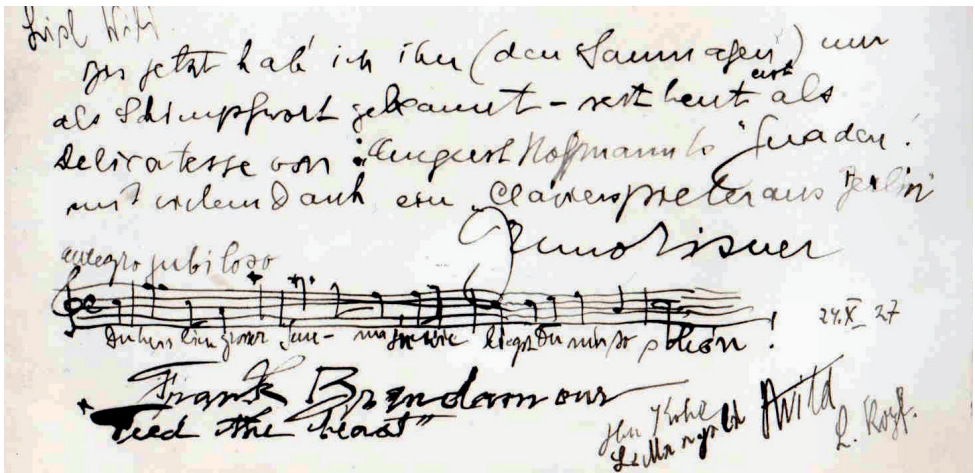
Das Geheimnis der Merowingerküche:
 ein Schuß Cognac in eine Bratwurst!
 Max Slevogt



Zwei Volksliederabende beim August mit Schnecken und Saumagen sollen hier festgehalten werden.

Donnerstag, den 20. Okt. 1927
und Montag den 24. Okt. 1927.

Dem Meister der Schnecken
und des Saumagens
ein brüllend Hoch!
Max Slevogt!



Bis jetzt hab ich ihn (den Saumagen) nur als Schimpfwort gekannt – seit heut erst
 als Delikatesse von „August Hoffmanns“ Gnaden.

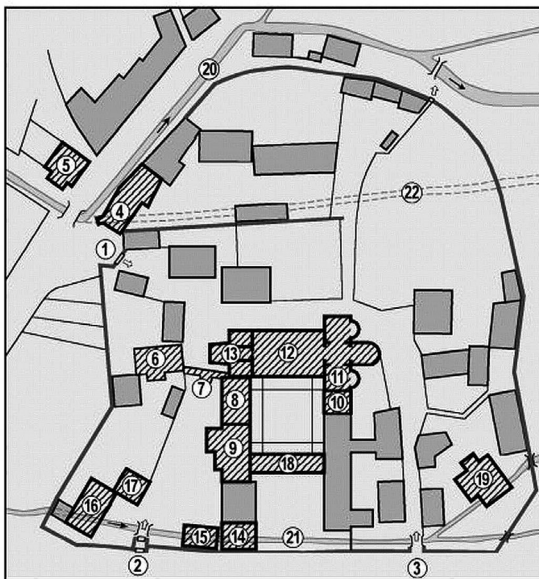


Weinflaschenetikett von Max Slevogt für August Hoffmann gezeichnet.

Von der Mühle des Klosters Klingenmünster zum Stiftsgut Keysermühle

Die Klostermühle des Benediktinerklosters Klingenmünster

Die Geschichte der heutigen Keysermühle ist eng verbunden mit der einst bedeutenden Benediktinerabtei „clinga monasterium“, die zu den ältesten Abteien Deutschlands zählt. Nach der Ordensregel, aufgestellt von Ordensgründer Benedikt von Nursia, sollte ein Kloster, wenn möglich, so eingerichtet werden, dass sich innerhalb desselben alles Notwendige, Wasser, MÜHLE, Garten und die verschiedenen Werkstätten, befindet. Man kann also davon ausgehen, dass auch das Kloster Klingenmünster von Anfang an, also seit der Klostergründung (erste urkundliche Erwähnung 849, vermutliche Gründung aber durch den Merowingerkönig Dagobert in den Jahren zwischen 622 und 639) mit einer Mühle ausgestattet war, die sich innerhalb der Klostermauern befand (vgl. Plan Nr. 19). Begünstigt wurde der Betrieb durch den heute noch zumin-



- 1 Westtor bei Stiftsschaffnei
- 2 Tor des Wirtschaftshofes
- 3 Südtor / Mühlentor
- 4 Stiftsschaffnei
- 5 Rathaus / August-Becker-Geburtshaus
- 6 Abtshaus
- 7 Übergang von Westbau zum Abtshaus
- 8 Refektorium (Speisesaal)
- 9 Weinkeller
- 10 Kapitellsaal
- 11 Querhaus (Sakristei)
- 12 Klosterkirche
- 13 Westbau mit Emporenkapelle
- 14 Stiftsprobstei
- 15 Wirtschaftshof mit Keller
- 16 Scheune
- 17 Stallungen
- 18 Kreuzgang
- 19 Klostermühle
- 20 Klingbach (22 = ursprüngl. Verlauf)
- 21 Mühlbach

dest teilweise erhaltenen Mühlbach (vgl. Nr. 21), der als künstlich angelegter Bach für die notwendige Wasserenergie sorgte.

Das Kloster Klingenmünster erlebte den Höhepunkt seiner Entwicklung im

12. und 13. Jahrhundert, ab 1490 begann der Niedergang durch die Umwandlung in ein weltliches Chorherrenstift, das 1565 aufgelöst wurde.

Die Klostermühle unter der kurpfälzischen Güterverwaltung Heidelberg

Die infolge der Reformation im 16. Jahrhundert säkularisierten Güter der Klöster und Stifte wurden meist nicht dem allgemeinen Staatsbesitz zugeschlagen, sondern getrennt verwaltet und die Einnahmen für kulturelle Zwecke verwendet. In Heidelberg wurde die kurfürstliche Güteradministration (CGA) eingerichtet. Sie verwaltete über viele Schaffnereien den umfänglichen Streubesitz in den verschiedensten Teilen der Pfalz. Dazu gehörte auch die Mühle des Klosters Klingenmünster. Sie wurde verpachtet, die Pacht wurde der kurpfälzischen Güteradministration zugeführt. Ab 1705 wurde das Stift wieder der geistlichen katholischen Verwaltung in Heidelberg unterstellt.

In zahlreichen Quellen wird auf die Stiftsmühle hingewiesen. Hier einige Beispiele:

Bereits 1617 wird der Stiftsmüller zu Klingenmünster „Sebastian Isel“¹⁾ in einer Urkunde der CGA Heidelberg über eine Gültverschreibung genannt:

¹⁾ vgl. LA Speyer Best. A13 Nr. 348: *„In den Mauern des Stifts gelegen am Klingbach bei der Stiftskirche im östlichen Dorfteil, der zwar dem Hochstift Speyer gehörte, sie war kurpfälzisch und gehörte zum Oberamt Germersheim, in Zuständigkeit der Geistlichen Güteradministration“* (LA Speyer Best A 2 Nr. 122/7: *„Protokoll über den Zustand und die Eigentumsverhältnisse sämtlicher Mühlen des Oberamts Germersheim vom 6.4.1768“*);

„1768 war Temporalbeständer der Müller „Carl Wilhelm Schmidt“, der als Pacht für zwei Wasserräder 47 Ma. Korn gibt“ (vgl. LA Speyer Best A 2 Nr. 122/7: *Mühlenprotokoll von 1768*);

„Zu den Clingenmünsterer Stiftes Mauren ist eine der churfürstlichen Administration zuständige eigenthümbliche Mühl, welche Carl Wilhelm Schmidt der mahlen temporaliter besitzt, solche hat 2 Waßer Räder, sodann 2 Mühl und 1 Schehlgang, gibt jährlich pro canone 47 Malter Korn dem Stift alda, und außer der Schatzung churfürstl. Hofcammer keinen Waßer Zinß, wie solches der von dem Stift Schafner Heuß erstattete sub Nr. 12 beygebogene Bericht ausweist“ (vgl. LA Speyer Best A 2 Nr. 122/7: *Mühlenprotokoll von 1768*“.

Der Bestand der Stiftsmühle blieb bis 1789 unverändert. Dann begannen durch die Auswirkungen der französischen Revolution gewaltige Veränderungen. Das gesamte linksrheinische Gebiet wurde französisch, die kirchlichen Besitztümer wurden säkularisiert, das Stift hörte als Rechtsgebilde auf zu existieren.

Aus der Stiftsmühle wird die Keysermühle (1795 bis 1953)

Im Zuge der Veräußerung geistlicher Güter wurden die Stiftsimmobilien am 15.8.1795 in Mainz zur Versteigerung angeboten. Neben Häusern, Speichern, Feld, Wiesen und Gärten wurde unter Nr. 30 angeboten:

„Eine Mühle, 2 Morgen Wiesen, jährliche Pacht 40 Malter Korn (das Malter zu 10 livres), geschätzt 30 000 livres. Käufer war Friedrich Couvert aus Oberhausen bei einem Preis von 377000 livres“ (vgl. MONASTERIUM CLINGA JUBILANS, S. 65).

Im Urkataster vom 19. Juli 1842 wird beurkundet, dass der Müller Wendel Keyser im Besitz des Gebäudes Plan-Nr. 1165 in Klingenmünster ist. Folgender Eintrag ist zu lesen: *„Wohnhaus mit Mahlmühle mit 3 Gängen, Scheune mit Stallung, Schuppen mit Schweineställe, dem Backhaus, Haus Nr. 224“*. Unter der Rubrik *„Vortrag“* findet man den Hinweis auf Friedrich Kouvert, der die Mühle 1795 ersteigert hatte.

Das Betreiben der Mühle scheint zu wirtschaftlichem Erfolg und zu gesellschaftlichem Ansehen geführt zu haben. Dies beweist jedenfalls eine Mitteilung im „Der Eilbote“ aus dem Jahre 1859: *„1859 war Wendel Keyser, Müller und Bürgermeister von Klingenmünster; Keyser wurde am 1.9.1859 als Geschworener vor dem Assisengericht eingesetzt“* (vgl. „Der Eilbote“ Landau vom 28.9.1859, S. 403 = LA Speyer Best. Y 20/41).

In seinem Buch „Die Pfalz und die Pfälzer“, in dem der Ort Klingenmünster um 1850 beschrieben wird, schreibt August Becker: *„Bei der Kaisermühle führt die Straße durch diese Mauern, die ein hübsches Gärtchen am Mühlbach mit einer großen Vogelhecke umfriedigen“* (S. 231). Interessant ist die Tatsache, dass er von der Kaisermühle spricht und nicht von der Kloster- oder Stiftsmühle. Wenn auch die Schreibweise nicht korrekt ist (ai statt ey), so scheint sich der Name des Mühlenbesitzers (Keyser) bereits im Namen der Mühle niedergeschlagen zu haben. Dessen Sohn Heinrich Keyser (1853 – 1917) bewirtschaftete die Keysermühle in der nächsten Generation.



Frau Feldner, eine der „Keyserdamen“

Die beiden Töchter Emma (1881 – 1951) und Ida (1884 – 1958) verblieben bis zu ihrem Tod auf der Keysermühle. Im Dorf sprach man immer respektvoll von den „*Keyserdamen*“.

Wie lange die Keysermühle als Mühle in Betrieb war, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich verlor sie durch das allgemeine Mühlensterben, das Anfang des 20. Jahrhunderts das Ende der meisten Mühlen bedeutete, ihre wirtschaftliche Grundlage.

Da die Keyserdamen kinderlos geblieben waren, vermachten sie den gesamten Besitz der Pfälzischen Landeskirche, die die umliegenden Grundstücke veräußerte und die Gebäude umfassend sanierte.



Das Backhaus – 1953 abgerissen

Die Keysermühle im Besitz der Pfälzischen Landeskirche 1953 bis 2009

Zwei gravierende Umbaumaßnahmen wurden in dem genannten Zeitraum vorgenommen:

– eine umfassende Gebäudesanierung 1953

Dabei wurden die äußeren Mühleneinrichtungen abgebaut, Mühlrad und Lager wurden entfernt und das „*Wasserhaus*“ mit Bauschutt aufgefüllt. Auch im Gebäude wurden alle zur Mühle gehörenden Einrichtungen zerstört bzw. zugeschüttet.

Am 1. August 1954 wurde „ein neues Kleinod an der Weinstraße“, das Erholungsheim „Keysermühle“ der Pfälzischen Landeskirche eröffnet.



Abbau der äußeren Mühleinrichtungen, Mühlrad und Lager wurden entfernt, das „Wasserhaus“ mit Bauschutt aufgefüllt.

Eingangsbereich altes Gebäude





Nebengebäude beim Umbau 1953



Nebengebäude, heute Sitz der Bürgerstiftung



Hauptgebäude von der Bahnhofstraße



Innenhof vor Umbau



Keysermühle von Süden



Brunnen im Innenhof,
existierte bis 1950



Innenumbau 1953

– Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen 1984 – 85

In der Absicht, eine Heimstätte für die Kirchenmusik zu schaffen, wurde die Keysermühle einer umfassenden Um- und Erweiterungsbaumaßnahme unterzogen. Dafür wurden 4.750.000 DM aufgebracht. Neben der Sanierung der bestehenden Gebäude (Heizungsanlage, sanitäre Einrichtungen) wurde ein neuer Gebäudetrakt errichtet; der eindrucksvolle Wintergarten stellte nun die Verbindung zwischen Alt- und Neubau her. Die Keysermühle, fortan auch Johann-Sebastian-Bach-Haus genannt, diente nun bis zu 66 Gästen vorwiegend für kirchenmusikalische Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Nahezu 25 Jahre wurde die Keysermühle von der Pfälzischen Landeskirche als Tagungshaus genutzt. Viele Gruppen, zunehmend auch aus nichtkirchlichen Kreisen, konnten hier interessante und abwechslungsreiche Stunden und Tage verbringen. Bedingt durch zurückgehende finanzielle Mittel sah sich die Landeskirche zu einer Neustrukturierung ihrer Tagungshäuser gezwungen; die Keysermühle wurde im Zuge dieser Maßnahmen zur Disposition gestellt.

Die Keysermühle wird Hotel-Restaurant „Stiftsgut-Keysermühle“

2009 erwarb die Bürgerstiftung Pfalz das gesamte Anwesen von der Pfälzischen Landeskirche. Es dient nun als Sitz der Bürgerstiftung Pfalz, die es sich als eine der wichtigsten Aufgaben vorgenommen hat, die Keysermühle als integratives Hotel und Restaurant zu betreiben. Dazu wurden zunächst einmal umfangreiche Renovierungs- und Umbaumaßnahmen durchgeführt; die Eröffnung des Hotels und des Restaurants erfolgte im Mai 2010.

Metallspende des deutschen Volkes

Im Jahre 1937 erfüllte sich für die protestantische Kirchengemeinde ein langgehegter Wunsch – sie erhielt eine dritte Kirchenglocke.

Unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde wurde die Glocke von Pfarrer Fehn mit den Worten eingeweiht: *„... die neue Glocke soll Friedensglocke heißen ... möge nie ihr Friedenslied sich wandeln in den schrillen Ton des Schreckens, der uns Krieg und Blutvergießen kündet!“*



Glockenweihe 1937

Dieser fromme Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Schon zwei Jahre später begann ein weiterer schrecklicher Krieg – der 2. Weltkrieg.

Bereits ein Jahr nach Kriegsbeginn wurden die Rohstoffe in Deutschland knapp. Aus diesem Grunde organisierte Generalfeldmarschall Hermann Göring im März 1940 eine „*Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers*“, um die steigende Nachfrage an Rohstoffen für die Rüstungsindustrie zu sichern.

Der Spendenaufruf Görings richtete sich nicht nur an Privatleute, sondern auch an Kommunen und Kirchengemeinden. Einer Anordnung gemäß, mussten alle Metallgegenstände aus Kirchen und öffentlichen Einrichtungen erfasst

werden. So wurden auch die Glocken der katholischen und protestantischen Kirche registriert.

Trotz großer Bemühungen beider Kirchengemeinden mussten im Jahr 1942 zwei Glocken der katholischen, sowie zwei Glocken der protestantischen Kirche – auch die Friedensglocke – für Rüstungszwecke abgeliefert werden und wurden ins Depot einer Hamburger Metallgießerei gebracht. *„Zwei Jahre nach Kriegsende stellte sich heraus, dass die ‚Friedensglocke‘ eingeschmolzen, die kleinere a-Glocke (der prot. Kirche)... im ‚Glockenfriedhof‘ bei Hamburg lagert. Im Januar 1948 kam die Glocke zurück...“*, zitiert nach: Festschrift der Prot. Kirchengemeinde Klingenmünster.



Die beiden Glocken der katholischen Kirche wurden vom Turm abgenommen und stehen zum Abtransport in die Metallgießerei bereit.



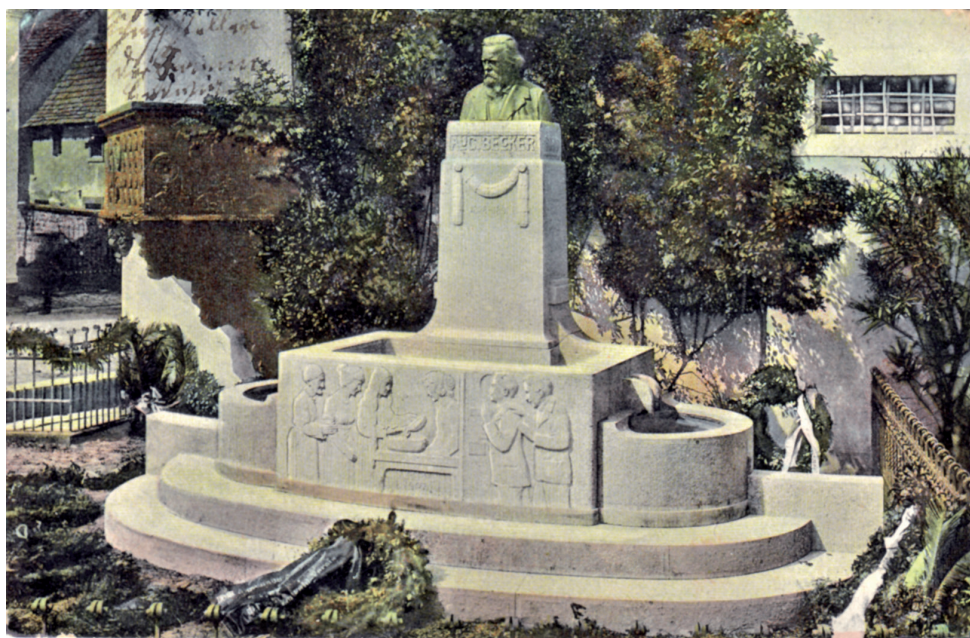
Glockenfriedhof
in Hamburg 1947

Unter den erfassten Metallgegenständen befand sich auch das im Jahre 1907 errichtete August-Becker-Denkmal. In jenen Tagen drohte dem August-Becker-Denkmal das gleiche Schicksal wie den Kirchenglocken.

Nach Entschließung des Staatsministeriums des Innern vom Dezember 1940, eines Gutachtens des Landesbauamtes München vom Januar 1941 sowie der Verfügung des Landrates Bergzabern vom Mai 1941 sollte auch das Brunnen-
denkmal der Metallspende zum Opfer fallen.

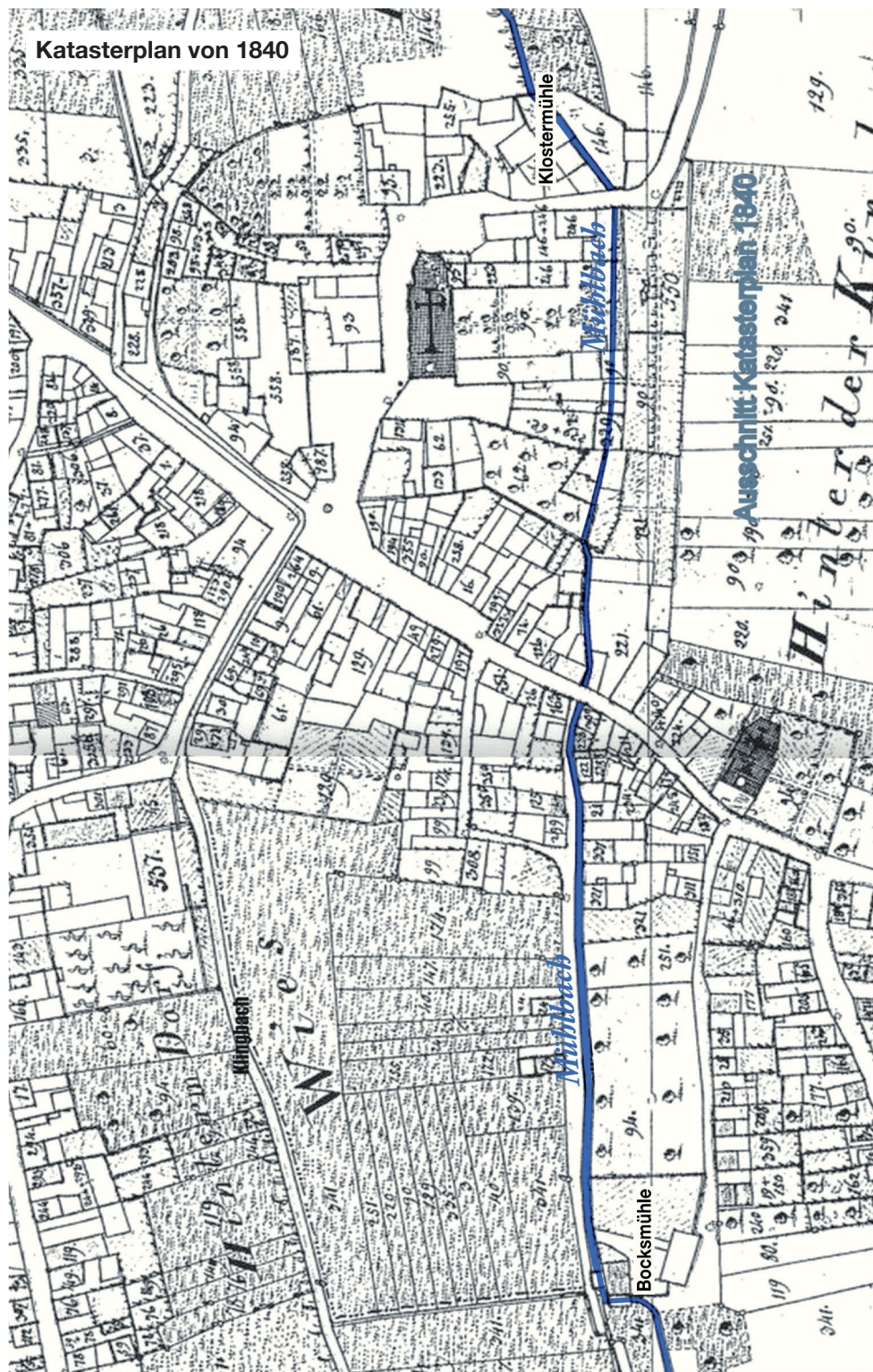
Der Gemeinderat von Klingenmünster wehrte sich jedoch mit Erfolg gegen die Entfernung des August-Becker-Denkmals.

August Becker erfuhr auf diese Weise – nachdem er im Jahre 1930 heimgeholt wurde und seine letzte Ruhestätte auf dem Bergfriedhof in Klingenmünster fand – ein weiteres Mal die Wertschätzung und Anerkennung seiner Heimatgemeinde, die ihm zu seinen Lebzeiten versagt blieb.



Unter den erfassten Metallgegenständen befand sich auch das im Jahre 1907 errichtete August-Becker-Denkmal. In jenen Tagen drohte diesem das gleiche Schicksal wie den Kirchenglocken.

Katasterplan von 1840



Ausschnitt Katasterplan 1840

Der Mühlbach

Das Benediktinerkloster Klingenmünster entstand vermutlich im 8. Jahrhundert. Der Benediktinerregel entsprechend, sollte das Kloster so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, u.a. Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befinden. Wir können vermuten, dass mit der Gründung des Klosters auch eine Klostermühle errichtet wurde – die heutige Keysermühle.

Das für den Mühlenbetrieb erforderliche Wasser musste über einen neu anzulegenden Kanal zur Mühle geleitet werden. Zwischen der ehemaligen Waagemühle – dem späteren Restaurant Frauenlob – und der ehemaligen Papiermühle – dem heutigen KSB-Erholungsheim – wurde deshalb vom Klingbach ein Kanal abgeleitet. Bei diesem Kanal handelt es sich um den noch heute existierenden Mühlbach (vgl. Katasterplan links).

Die Kloster- und spätere Stiftsmühle stellte Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Mühlentätigkeit ein. Der Mühlbach hatte aber auch in den folgenden Jahren seine Daseinsberechtigung. Mit der Wasserkraft des Mühlbaches wurde nämlich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine weitere an dem Bach liegende Mühle – die sogenannte Bocksmühle – betrieben.

Der Mühlbach

Damit die Mühle betrieben werden konnte, musste eine große Wassermenge zur Verfügung stehen. Der Mühlbach wurde deshalb vor jedem Mahlgang mehrere Tage lang gestaut und erreichte so beachtliche Ausmaße. So war er in dieser Zeit nicht nur für die Betreiber der Mühle von Nutzen, sondern diente auch den Kindern in der Sommerzeit der 1950er Jahre als Schwimmbad. So manches Dorfkind unternahm hier seine ersten Schwimmversuche. Älteren Klingenmünsterern ist dieser Abschnitt des Mühlbaches als „Müdelbächel“ noch in guter Erinnerung.

Die Kanalisierung des Mühlbaches

In den 1920er Jahren plante die Gemeinde Klingenmünster die Kanalisierung des Mühlbaches in der Mühlgasse. Das Vorhaben wurde jedoch aus finanziellen Gründen verschoben. Im Gemeinderatsprotokoll vom 9. Oktober 1925 findet

man darüber nur den kurzen Hinweis: „Die Zulegung des Mühlbaches wird zurückgestellt.“

Zwei Jahre später – im Jahre 1927 – erfolgte eine Teilkanalisierung des Baches vom Anwesen August Zangmeister (heute: Mühlgasse Nr. 5) bis zur Einmündung in die Weinstraße.

Am 23.5.1932 beschloss der Gemeinderat: „... daß die Bacheinfassung in Beton in der Mühlgasse vom Haus Feitner (heute: Mühlgasse Nr. 8) bis zum Armenhaus [Simon Lang] (heute: Mühlgasse Nr. 12) weitergeführt werden soll.“



Älteren Klingenmünsterern ist dieser Abschnitt des Mühlbaches als „Mädelbächel“ noch in guter Erinnerung.



Die Kanalisierung des Mühlbaches

In früheren Jahren wurde dieser Teil des Baches vielfältig genutzt. Den Anwohnern diente er als Waschbach; so befanden sich am Ufer mehrere Waschbänke. Ebenso wurde er für die Bewässerung der angrenzenden Gärten genutzt. Für das Vieh diente er als Bad und Tränke.

Die Mühlgasse wurde im Jahre 1969 asphaltiert. Im Zuge dieser Baumaßnahme wurde der Mühlbach zugelegt.



Postamt Klingenmünster

Im Protokoll des Gemeinderates Klingenmünster vom 28. August 1925 ist folgendes zu lesen: „... nach einer umfangreichen Aussprache und nach gründlicher Betrachtung aller in Betracht kommenden Umstände kam der Gemeinderat einstimmig zu folgendem Beschluß. Die Gemeinde erbaut ein Doppelhaus an der Bahnhofstraße, in welchem das Postamt und die Gendarmerie hier untergebracht werden können ...“

Am 4. September 1925 übertrug der Gemeinderat Klingenmünster dem Architekten Kölsch aus Bergzabern die Bauleitung.

In einer weiteren Sitzung vom 9. Oktober 1925 beschloss der Gemeinderat: „... daß für den Bau nur weiße Sandsteine aus dem Gemeindebruch am Sockel und Fenstergewände verwendet werden dürfen.“



Postamt Klingenmünster im Jahre 1928



Aufnahme von 2015

Im vorderen Teil des zweigeschossigen Hauses war die Poststelle untergebracht. Der Leiter des Postamtes hatte über seiner Dienststelle eine Mietwohnung, in der er mit seiner Familie wohnte. Im hinteren Teil des Gebäudes befand sich die Gendarmerie-Station. Der Stationsleiter hatte im Erdgeschoss eine Dienstwohnung, darüber hinaus noch ein Dienstzimmer. Eine weitere Wohnung befand sich im Obergeschoss für den Gendarmeriemeister.

Im Februar 1977 erhielt die Gemeindeverwaltung Klingenmünster ein Schreiben der Deutschen Bundespost. Diese äußerte den Wunsch, man möge ihr im Interesse der Postkunden, zwei Räume in zentraler Lage zur Verfügung stellen. Die Gemeinde Klingenmünster stellte daraufhin zwei Räume im Erdgeschoss des Rathauses zur Verfügung, so dass die Poststelle zum 1. Juli 1977 von der Bahnhofstraße in die Ortsmitte verlegt werden konnte. An den Standort des alten Postamtes erinnert nur noch die im Jahre 1926 angelegte und 1928 dem öffentlichen Verkehr übergebene Poststraße.

Im Jahre 1958 erhielt die Gendarmerie-Station Klingenmünster ihren ersten Streifenwagen – eine BMW Isetta.



Die Gendarmen Wilhelm Paul, Franz Burkhard und Helmut Wahner (v. l.) mit ihrer neuen Polizei-Isetta vor der Polizeistation Klingenmünster.



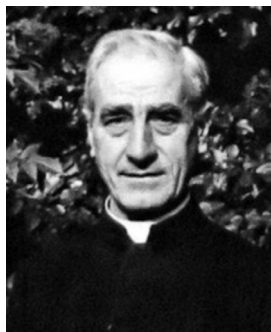
Ein Luftbild aus den 1950er Jahren zeigt die Poststraße von Südosten mit dem „Haus Schaffer“, das heute die Arztpraxis Dr. Müller beherbergt, und am rechten Bildrand ist das ehemalige Postamt Klingenstein zu sehen.

Die Gendarmeriestation Klingenstein wurde bereits im Jahre 1969 aufgelöst und nach Bad Bergzabern verlegt.

Das alte Postgebäude wurde im Jahre 2011 von der Gemeinde Klingenstein verkauft und wird heute ausschließlich als privates Wohnhaus genutzt.

Wie die Klingenmünsterer das Ende des 2. Weltkrieges erlebten

„Die Front kommt immer näher. Heute fuhr der letzte Zug ab. Wir sind von der Welt abgeschnitten. Auch keine Post und Telefon.“ So beginnen die Tagebuchnotizen aus dem Pfarrgedenkbuch von Pfarrer Karl Maria Göttgens am 17.12.1944.



Karl Maria Göttgens,
✠ 11.06.1876 in Zabern
(Elsass), † 05.12.1959 in
Herxheim. Kath. Orts-
pfarrer in Klingenmünster
von 1921 bis 1947; be-
treute noch bis 1954 die
Heil- und Pflegeanstalt.

tizen aus dem Pfarrgedenkbuch von Pfarrer Karl Maria Göttgens am 17.12.1944. „Ununterbrochen ziehen Flüchtlinge mit Fahrrädern, zu Fuß, mit Handwägelchen, Militärwagen oder Lastwagen vorbei. Das Dorf ist überfüllt mit deutschen Soldaten, Flüchtlingen, Autos und Panzerwagen ... In der Nacht auf Dienstag kamen auch die ersten Granaten ins Dorf, ohne viel Schaden anzurichten. Die Leute bauen sich Bunker im Wald ... Das Ludwigshafener Ausweichkrankenhaus auf der Anstalt wird wieder geräumt, und wird Hauptverbandsplatz für die deutschen Truppen ... Jakob Vogt aus Gleishorbach wurde am Eingang von Klingenmünster von einem deutschen Panzergeschütz überfahren und starb auf dem Transport zum Krankenhaus.“

Im letzten Kriegsjahr gab es gar keinen Unterricht mehr. Die Kinder mussten überall helfen, vor allem bei der Jagd auf Kartoffelkäfer. Schon 1944 musste die Schule geräumt werden, weil sie als Proviantlager für die Wehrmacht benötigt wurde. Der Schulunterricht fand in Räumlichkeiten der Klinik statt.

Kurz vor Weihnachten 1944 kamen weitere Truppen ins Dorf mit neuen Panzern. Es folgten die ersten Granateinschläge: „Das neue Schulhaus wurde zweimal getroffen und das Dach fast ganz abgedeckt. Dabei wurde ein Soldat auf dem Speicher getötet“, so Pfarrer Göttgens. Von den Granaten, die im 10-minütigen Abstand explodierten, wurde ein Zivilist verletzt, außerdem gab es reichlich Sachschäden, vor allem zersplitterte Fenster. Auch der Bahnhof und weitere Häuser wurden in den folgenden Tagen getroffen und teils schwer beschädigt. In der mit circa 1700 Patienten schon überfüllten „Anstalt“ waren viele Flüchtlinge – vor allem alte Leute – aus dem Viehstrich untergebracht.

Das Jahr 1945 begann etwas ruhiger, aber schon am 3. Januar 1945 „fauchten wieder ein halbes Dutzend Granaten ins Dorf, richteten aber nur geringen Schaden

an ... Seit März rückt die Front bedenklich näher. Feindliche Flieger kreisen täglich stundenlang. Luftkämpfe, Bombenexplosionen; alle Wege gefährvoll wegen der Tiefflieger und der vielen Flak – welche sinnlos schießt – deren Feuer von den Bordwaffen erwidert wird und die Bevölkerung in Gefahr bringt ... Die Glocke darf nur noch für den Volkssturm läuten, zum Schutz der blödsinnigen Panzersperren.“

Am 19.3.1945 wurde es noch schlimmer: etwa alle 20 Minuten ein Geschoss, besonders auf die Straßenkreuzungen. *„Mehr als 300 Granaten in der Nacht. Die von Westen zurückflutenden deutschen Soldaten versperrten mit ihren Autos und Panzern die Straßen ... Die meisten Bewohner hatten mit allen ihren wertvollen Sachen Zuflucht gesucht in den Kellern der Anstalt. Zum Unglück kamen die SS-Truppen, welche dem andrängenden Feind Widerstand leisten wollten.“*

In der Nacht zum 23.3.1945 war laut Pfarrer Goettgens die Hölle los. *„Die ganze Nacht hatte man das Knattern der Maschinengewehre gehört. Dazu das Dröhnen der Geschütze.“* Als die Klingenmünsterer Bevölkerung am Morgen aus ihren Unterschlupfen kamen, waren bereits Stoßtrupps von Amerikanern im Ort. *„Das Dorf bot einen grauenvollen Anblick. Etwa 1/3 der Häuser zerstört. Die Straßen hoch bedeckt mit Glasscherben, Ziegeln und Schutt der zerstörten Häuser ... Man konnte fast nicht durch die Gassen gehen. Neben toten Soldaten lagen auch tote Gäule.“*

Die Gebäude Klingenmünsters wurden von den amerikanischen Soldaten mit vorgehaltenen Gewehren von unten bis oben nach deutschen Soldaten durchsucht. Andere, wohl betrunkene Soldaten drangen in Wohnungen ein, raubten, zerstörten und belästigten die Bewohner, vor allem die weiblichen. *„Viele Leute wurden aus ihren Häusern getrieben, die nun von den Soldaten besetzt wurden.“*

Bei einem Gespräch mit Zeitzeugen im Januar 2015 bestätigten und ergänzten diese immer noch bewegt und bewegend die obigen Schilderungen von Chaos, Angst und Leid. Sie erlebten diese Zeit als Kinder und Jugendliche. So verlor einer der Zeitzeugen seinen kleinen Bruder durch einen Schuss durch die verschlossene Tür.

Bis zum Jahre 1944 war in Klingenmünster nur wenig vom Kriegsgeschehen spürbar gewesen. Entsprechend dem Frontverlauf im Frühjahr 1945 vermutete man, dass die Alliierten vom Elsass her kämen, aber sie rückten zuerst von Wes-



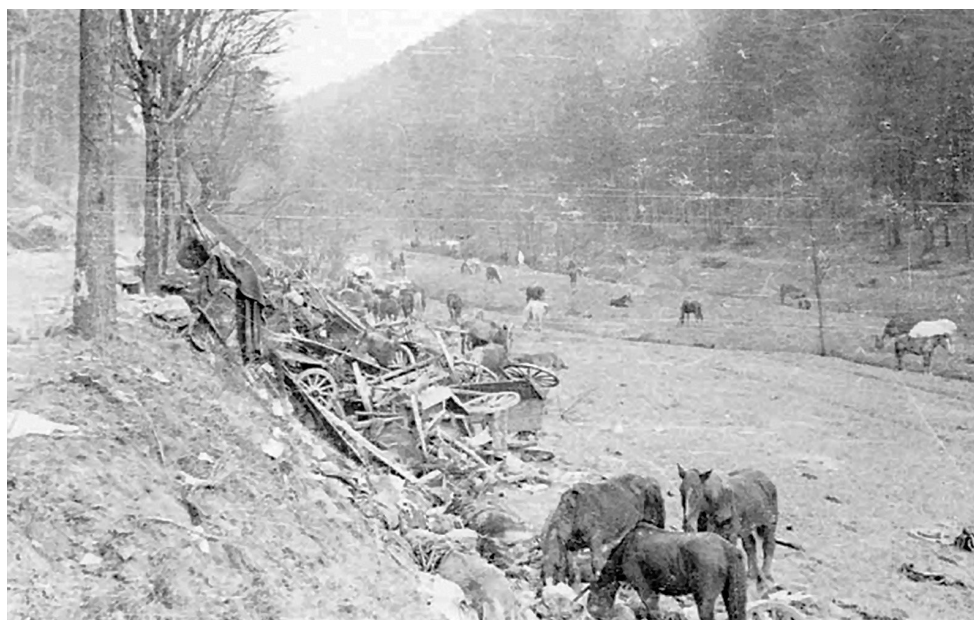
Die Alliierten kamen zuerst von Westen durch das Klingbachtal ins Dorf.

ten durch das Klingbachtal ins Dorf. Einige Bewohner von Klingmünster – vor allem diejenigen, die Vieh besaßen – hatten sich im umliegenden Wald Unterstände gebaut und versteckten sich samt Tieren und Futter in diesen Verschlagen. Andere Bewohner fanden Unterschlupf in Keller- oder Speicherräumen der Klinik.





Das Klingbachtal zwischen Münchweiler und Klingenmünster war übersät mit zerstörten Pferdewagen und Geschützen. Die zurückgelassenen Pferde grasten in den Auen.



Die ersten Amerikaner, die in das Dorf einrückten, waren Angehörige einer afroamerikanischen Panzereinheit. So kamen die ersten dunkelhäutigen Soldaten, damals „Schwarze“ genannt, in unseren Ort, faszinierten und erschreckten nicht nur die Kinder.

Die Zeitzeugen berichteten, wie die Bewohner der oberen Steingasse aus ihren Häusern gescheucht und im Hof von Heinrich Kaiser (Haus Philipp Schnörringer) zusammengetrieben wurden. Danach mussten sie als menschliche Schutzschilde vor einem Panzer herlaufen, Richtung Dorfmitte. Die Amerikaner hatten diese Maßnahme ergriffen, weil sie noch immer von einer deutschen Einheit aus Richtung Friedhof beschossen wurden.

Die im Ort errichteten Panzersperren wurden glücklicherweise nicht geschlossen, dadurch wurde eine größere Zerstörung verhindert. Nutzlos waren auch die Schützengräben, die die Frauen auf Befehl des Ortsgruppenleiters ums ganze Dorf herum hatten graben müssen. Die amerikanischen Truppen blieben nur wenige Tage und wurden durch französisches Militär abgelöst.



Das teilweise zerstörte Schulhaus wurde von den einziehenden Truppen als Dienststelle benutzt. Als es nach langwierigen Verhandlungen wieder freigegeben wurde, mussten erst Fensterscheiben, Böden, Installation und einiges mehr repariert werden.

Bei Kriegsende herrschte Chaos im Dorf. Die Straßen waren bedeckt mit dem Schutt zerstörter Häuser, daneben lagen tote Soldaten und viele tote Pferde.

Bedroht in diesen Tagen fühlten sich vor allem Frauen und Mädchen. Als Helferin dieser Bedrängten erwies

Das stark beschädigte Rathaus
im April 1945



Die Straßen waren bedeckt mit dem Schutt zerstörter Häuser, daneben lagen tote Soldaten und viele tote Pferde.

sich Frau Eckerle. Sie war vor 1939 nach Amerika ausgewandert, der Arbeit wegen. Im Krieg zurückgekommen, sprach sie die amerikanischen Soldaten auf englisch an. Sie konnte dolmetschen, erklären, schützen, vor allem die Mädchen und jungen Frauen, die trotz ihrer Verstecke, z.B. unter einem Fasslager, von den Amerikanern gesucht und gefunden wurden. Einer der Zeitzeugen bezeichnet sie heute noch als „Engel“.

Die Versorgungslage bei Kriegsende war für die meisten Dorfbewohner sehr schlecht. Wer kein eigenes Vieh besaß oder Landwirtschaft betrieb, nagte trotz Brotmarken am Hungertuch.

Auch in den Tagebuchnotizen amerikanischer Soldaten wird von chaotischen Zuständen, Zerstörung, Schmerz, Leid, Tod sowie Verletzungen von Menschen und Tieren auf ihrer Seite berichtet: *„Unsere Einheit“* – so schreibt ein GI – *„hatte ein sich zurückziehendes, von Pferden gezogenes Artilleriebataillon überrannt und komplett zerstört. Dieser Angriff geschah in einem schönen Tal, in welchem die Straße nur ein wenig höher lag als eine breite Wiese mit einem kleinen*

Bach, der mitten durch sie floss.“ (Es handelt sich um das Klingbachtal zwischen Klingenmünster und Münchweiler). „Der Straßenrand im Tal war übersät mit Ausrüstung, Waffen, Zubehör und Pferden, toten, sterbenden, aber auch anscheinend unverletzten. ... Wir bewegten uns langsam Meile um Meile aus dieser schrecklichen Zerstörungszone heraus, bis wir fast in dem Dorf am oberen Ende des Tals ankamen: Klingenmünster.“

Ein anderer Soldat berichtet: *„Nach einem lebhaften Kampf der 409. Kompanie um Klingenmünster ... gab es niemanden mehr, der kämpfen konnte.“*

Die Amerikaner wollten in Klingenmünster ihr Hauptquartier errichten. *„Aber als wir ankamen, war so viel zerstört und es lag überall verlassenes Gerät jeglicher Art – von den Deutschen und von uns – herum. Es gab viel Verwirrung ... bis die öffentliche Ordnung wiederhergestellt war. Die Verwundeten waren bereits fortgebracht worden, aber viele tote Soldaten lagen noch dort, wo sie gefallen waren.“* Sie wurden in angrenzende Höfe und Gärten gelegt. Einige deutsche Soldaten ergaben sich, andere setzten den Kampf fort.

Am Morgen des 24.03.1945 verließ ein Teil der amerikanischen Soldaten Klingenmünster Richtung Rhein.

Der Bericht stützt sich auf Angaben der Zeitzeugen: Adolf Blanck, Robert Christmann, Wolfgang Hochdörffer, Inge Hummel, Herta Kiefer.

Zitiert wurde aus:

- Goettgens, Karl Maria: Tagebuch aus unserer Zeit. Tagebuchnotizen aus dem Pfarrgedenkbuch der Pfarrgemeinde Klingenmünster/Gleiszellen-Gleishorbach in der Zeit vom 16.12.1944 – 23.3.1945 und
 - 22 March Klingenmünster – 9 nights
- Auszug aus Tagebüchern und Erinnerungen amerikanischer Soldaten
- Schultagebuch der Oberen protestantischen Volksschule Klingenmünster, Beginn Schuljahr 44/45

Bildnachweis

103rd Cactus Division: Seite 47, 48, 50

Adolf Blanck: Seite: 26 - 31

Bundesarchiv, Bild 183-H26751 / CC-BY-SA 3.0: Seite 34 unten

Harald Harms: Seite 3, 23, 35

Wolfgang Hochdörffer: Seite 4

Inge Hummel: Seite 49

Katholische Pfarrgemeinde Klingenmünster: Seite 34 oben, 45

Edelbert Lang: Seite 6, 7, 9, 33, 38 - 41, 44

Erich Laux: Seite 36, 42,

Albert Nagel: Seite 43

Protestantische Kirchengemeinde Klingenmünster: Seite 5, 11, 12

Evi Schowalter-Litty: Seite 8, 10, 14 - 22

Informationen zu Projekten und Publikationen des
Arbeitskreises „Altes Klingenmünster“ finden Sie hier:

www.minschder.de und **www.klingenmuenster.de**

Wir senden Ihnen die Broschüre auch gerne per Post zu.
Das Bestellformular finden Sie hier:

www.klingenmuenster.org/home/kontakt/

